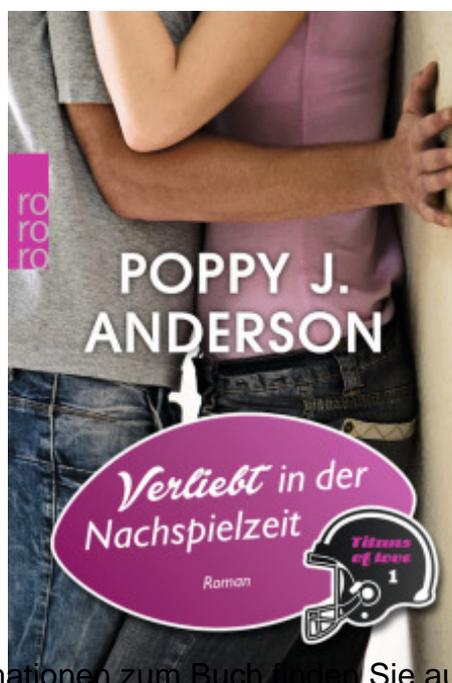


Leseprobe aus:

Poppy J. Anderson

Titans of Love 1. Verliebt in der Nachspielzeit



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Poppy J. Anderson

Verliebt in der
Nachspielzeit

Roman



Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2014
Der Roman erschien zuerst in der CreateSpace Independent
Publishing Platform
Copyright © 2013 by Poppy J. Anderson
Copyright dieser Ausgabe © 2014 by Poppy J. Anderson
Umschlaggestaltung Hafem Werbeagentur, Hamburg
Umschlagabbildung Vladimier Godnik/beyond/Corbis
Satz Documenta ST, InDesign
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 26931 8

1. Kapitel

An das furchtbare Verkehrschaos in New York City hatte sich Hanna Dubois in den letzten Wochen noch nicht gewöhnen können. Leider wusste sie auch nicht, wie das U-Bahn-System funktionierte, denn bei den unzähligen Staus hätte sie lieber die U-Bahn anstatt eines Taxis genommen, zumal ihr Fahrer gerade sein Lieblingslied entdeckt zu haben schien, da er die Lautstärke bis zum Anschlag aufdrehte und mitsang.

Hanna starrte auf die Papiere vor sich und blickte zwischendurch immer wieder auf ihre Uhr, während Übelkeit in Wellen über sie hinwegschwappte und ihr Kopf von den lauten Bollywood-Liedern dröhnte, die aus dem Autoradio drangen. Nicht ablenken lassen, redete sie sich selbst gut zu. Sie durfte das heutige Gespräch nicht vermässeln und durfte auf keinen Fall zu spät kommen, denn das war die schlimmste Charakterschwäche, die jemand haben konnte – jedenfalls hatte das ihre deutsche Großmutter immer wieder betont. Hannas Vater dagegen hatte auf Pünktlichkeit nie großen Wert gelegt und es lieber mit der typisch französischen Lässigkeit gehalten. Dies bedeutete, dass er grundsätzlich einen Tag *nach*

ihrem Geburtstag anrief, sich bei ihren Treffen stets verspätete und auch die Unterhaltszahlungen an ihre Mutter erst mit Verspätung abschickte. Es war kein Wunder, dass ihre Großmutter den Schwiegersohn nicht sonderlich gut hatte leiden können, der nicht nur selten erschienen war und unpünktlich kam, sondern auch die Scheidung eingereicht hatte, als Hanna gerade einmal zwei Jahre alt gewesen war.

«Miss, der Stau scheint sich da vorn aufzulösen.» Der Taxifahrer, der den gleichen Akzent wie der indische Lebensmittelhändler Apu aus den Simpsons hatte, unterbrach ihre Gedankengänge über deutsche Pünktlichkeit und französische Unpünktlichkeit. Er schaute sie im Rückspiegel an und zwinkerte, bevor er erneut voller Inbrunst mitsang.

«Oh ... das ist gut. Danke.» Hanna senkte den Kopf und versuchte, den Text noch einmal durchzugehen, doch leider schweiften ihre Gedanken wieder ab. Verärgert über ihre Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, blendete sie die nervtötende Musik aus und starrte auf ihr Exposé, das sie eigentlich auswendig können müsste.

Ihr Doktorvater aus England hatte ihr dieses Vorstellungsgespräch in New York verschafft und ihr damit einen großen Gefallen getan. Sie wollte den Job unbedingt haben, es war die perfekte Stelle. Hanna hatte schon seit Jahren davon geträumt, einmal an dem renommierten Institut für amerikanische Außenpolitik der New York University lehren und forschen zu können und mit Pro-

fessor Stewart zusammenzuarbeiten, der eine Koryphäe auf diesem Gebiet war. Sie war furchtbar aufgeregt und nervös, schließlich hing von diesem Gespräch einfach alles ab. Vielleicht würde Professor Stewart die Betreuung in der Schlussphase ihrer Doktorarbeit übernehmen und sie an seiner aktuellen Forschung beteiligen. Er entschied, wer das Stipendium der Gesellschaft für amerikanische Diplomatieforschung bekam, auf das sie angewiesen war, um hier leben zu können. New York war nicht gerade preiswert. Außerdem wollte Hanna ihrer Mutter und ihrem Stiefvater nicht auf der Tasche liegen, da sie ein Haus abbezahlen mussten und schon genug Sorgen wegen ihrer eigensinnigen Zwillinge Clara und Connor hatten.

Die Musik wurde immer schriller und rief in Hanna das Bild von indischen Schlangenbeschwörern, turbantragenden Tänzern und kitschigen Filmen hervor, auf die ihre Mutter abfuhr und die sie stundenlang sehen konnte.

«Miss? Sind Sie schon lange hier?»

Sie hatte den Fahrer über den Lärm hinweg kaum verstanden und brüllte zurück: «Nein, erst seit ein paar Tagen.»

Lässig reichte er ihr eine Visitenkarte. «Mein Cousin hat ein indisches Lokal. Dort gibt es die besten Steaks von ganz New York.»

Verwirrt runzelte sie die Stirn. «Steaks? Ich dachte, Kühe sind in Ihrer Religion heilig.»

Er zwinkerte ihr verschwörerisch zu. «Was Shiva nicht weiß, macht Shiva nicht heiß.»

Hanna verschluckte sich an einem entsetzten Lachen und senkte schnell wieder den Kopf. Mit ihren neunundzwanzig Jahren hatte sie schon viel gehört, aber das war ihr neu. Sechzehn Jahre hatte sie in England gelebt und kannte daher viele Inder, doch bislang hatte niemand von ihnen einen Burger über Shiva gestellt. Anscheinend gehörte diese Einstellung zu New York wie gelbe Taxis und schwule Musicaldarsteller.

Hanna atmete durch und versuchte wieder, sich voll und ganz auf das kommende Gespräch zu konzentrieren. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass sie noch genügend Zeit hatte, doch das verschlimmerte nur ihre Nervosität. Sie wollte es einfach hinter sich haben, in ihre neue Wohnung zurückkehren, in der noch unzählige Kisten standen, auspacken und daheim Familie und Freunde anrufen, um ihnen von ihrem hoffentlich erfolgreichen Gespräch zu berichten.

Das Taxi fuhr an, und Hanna spähte aus dem Fenster, da sie den Stau endlich hinter sich gelassen hatten und nun mit normalem Tempo weiterfahren konnten. In Gedanken wollte sie gerade alles Wissenswerte zum Stichpunkt *Nationale Sicherheitsstrategie* wiederholen, als sie aus dem linken Augenwinkel einen riesigen schwarzen Geländewagen sah, der das Taxi überholte, während sie gleichzeitig Blitzlichter wahrnahm.

Der Taxifahrer fluchte laut, und bevor Hanna etwas sagen konnte, wurde das Taxi von hinten gerammt, schoss quer in Richtung Bürgersteig und wurde von

einem stabilen Laternenmast gestoppt. Hanna schlug trotz des Sicherheitsgurtes mit dem Kopf gegen den Vordersitz und schrie auf. Während sie sich benommen wieder aufrichtete und ihre Stirn betastete, hörte sie über die Musik hinweg Autos hupen und Bremsen quietschen und Menschen laut rufen, und sie roch verbranntes Gummi.

«Miss, geht es Ihnen gut?», krächzte der Taxifahrer. Die Bollywood-Musik dröhnte weiterhin aus den Lautsprechern und machte einer rolligen Katze Konkurrenz.

«Mit mir ist alles okay.»

Sofort zeterte der Fahrer los: «Verdammte Scheiße! Das ist mein vierter Unfall in sechs Monaten! Ich komme aus Neu Delhi, wo niemand eine Ampel oder ein Stoppschild kennt, aber da hatte ich noch nie einen Unfall!»

Während er weiter über New York schimpfte, sah sich Hanna zitternd um, öffnete ihren Sicherheitsgurt, berührte die wunde Stelle am Hals, die der Gurt hinterlassen hatte, fuhr mit der Zunge über ihre schmerzenden Zähne und war damit beschäftigt, die verstreuten Notizen vom Boden des Taxis aufzusammeln, als die Tür links von ihr aufgerissen wurde.

«Scheiße! Ist Ihnen etwas passiert?», ertönte eine dunkle und besorgt klingende Stimme neben ihr. Hanna sah nicht auf, da sie in dem Papierstapel das Empfehlungsschreiben ihres Professors nicht finden konnte und überhaupt furchtbar erschrocken war. Noch nie hatte sie einen Autounfall gehabt. Trotzdem hatte sie nur einen

Gedanken. «Ich komme zu spät zu meinem Vorstellungsgespräch – das ist passiert», seufzte sie verärgert auf.

«Lassen Sie mich Ihnen helfen», erwiderte die Stimme nun beinahe belustigt.

Hanna drehte den Kopf, doch sie konnte das Gesicht des Mannes, der sich in das Taxi beugte, kaum erkennen, da die Sonne sie blendete und hinter ihm ständig Blitzlichter wie von Fotoapparaten aufleuchteten. Vermutlich hatte sie jetzt auch noch eine Gehirnerschütterung, überlegte sie frustriert. Weshalb sollte sie sonst ständig diese grellen Lichter wahrnehmen? Zeit für einen Krankenhausaufenthalt hatte sie allerdings nicht.

«Sie haben schon genug getan», blaffte sie deshalb laut los, um sich über die schrille Musik hinweg Gehör zu verschaffen. «Können Sie nicht aufpassen, wohin Sie fahren?»

«Miss!» Der Taxifahrer drehte den Kopf nach hinten und sah sie benommen an. «Sagen Sie so etwas nicht!»

«Warum denn nicht?», fragte Hanna verwirrt. Der Mann mit dem eindeutig schlechten Musikgeschmack presste ein Taschentuch gegen eine blutende Schramme an der Stirn, warf dem unbekanntem Unfallverursacher jedoch einen Blick zu, als sei dieser der Messias.

«Erkennen Sie ihn nicht? Das ist John Brennan!»

Hannas Verwirrung wurde noch größer. «Wer?»

«John Brennan!» Der Taxifahrer schüttelte fassungslos den Kopf und schaltete endlich die Musik aus. «Er war Quarterback für die New York Titans und später für die

Dallas Cowboys, aber hier in New York ist er ein Held, er hat den Superbowl im Jahre –»

«Guter Mann, ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden, ich interessiere mich nicht für Baseball!» Hanna runzelte die Stirn und bereute die Bewegung sofort, denn ein stechender Schmerz fuhr ihr in den Schädel.

«Baseball?» Der Taxifahrer würgte und schien beinahe zu ersticken, während der Unbekannte lauthals lachen musste. Hanna schaute wieder in seine Richtung und erkannte hellblonde Haare, braune Haut und strahlend blaue Augen, die vergnügt funkelten.

«Wunderbar! Erst fahren Sie ein unschuldiges Taxi über den Haufen, und jetzt lachen Sie sich auch noch kaputt!» Sie schnaubte und warf ihm zornige Blicke zu.

«Ich möchte Ihnen die Illusion nicht rauben, aber ich habe das Taxi nicht gerammt. Das war ein anderes Auto.» Er wurde ernst und starrte auf ihre rechte Schläfe. «Sie bluten ja! Kommen Sie, ich fahre Sie ins Krankenhaus.»

«Nein! Das geht nicht...»

«Wenn Sie nicht versichert sind, übernehme ich die Rechnung.»

Hanna schüttelte hektisch den Kopf und bemerkte zum wiederholten Mal das schmerzhaft Pochen in ihrem Schädel. «Nein, ich muss unbedingt zu einem Vorstellungsgespräch! Das darf ich nicht verpassen...»

«Sie sind verletzt und sollten sich untersuchen lassen.» Er ließ nicht locker, sondern klang sowohl besorgt als auch streng.

Hanna schnappte sich die letzten Papiere und stopfte sie in die Mappe, die sie ebenfalls auf dem Boden gefunden hatte. Wenn ihre Mutter gesehen hätte, wie zerknittert die Unterlagen nun waren und dass sie Eselohren aufwiesen, hätte es ein Donnerwetter gegeben, aber Hanna wollte einfach nur schleunigst aus dem Taxi hinaus.

«In Ihrem Zustand . . .»

«Mir geht es wunderbar, ehrlich.» Sie krabbelte in seine Richtung und griff nach seiner Hand, die er ihr höflich entgegenstreckte. Kaum stand sie neben dem verbeulten Taxi, knickten ihre Knie ein, und sie wäre vermutlich auf ihrem Hintern gelandet, wenn ihr nicht jemand wortwörtlich unter die Arme gegriffen hätte. Von Schwindel erfasst, lehnte sie sich gegen eine starke Brust, hörte in ihrer Nähe das Klicken von Kameras und roch den angenehmen Geruch von sauberer Haut.

Benommen nahm Hanna wahr, dass der berühmte Baseballspieler im Befehlston Anweisungen wegen eines Krankenwagens in die Runde brüllte und die Umstehenden aufforderte, Platz zu machen.

Hanna spürte, wie sie vorsichtig zurück auf den Sitz gedrückt wurde, und öffnete langsam die Augen. Um sie herum standen unzählige Menschen, die mit ihren Handys Fotos machten, professionelle Kameras mit riesigen Objektiven in den Händen hielten oder einfach nur gafften. In unmittelbarer Nähe stand der schwarze Geländewagen, und ein weißer Kombi parkte hinter ihnen, auf dem vorn Beulen und Schrammen zu sehen waren.

«Hey, John!», rief jemand aus der Menge. «Kann ich ein Autogramm haben?»

«Wie geht's Ihnen?» Der Mann kniete sich vor Hanna und betrachtete sie sorgenvoll, während er die Rufe hinter sich einfach ignorierte. Sie starrte in ein freundliches und gutgeschnittenes Gesicht mit blauen Augen, einer etwas zu kräftigen Nase, einem stark ausgeprägten Kiefer und einem breiten Mund. Eine widerspenstige blonde Strähne fiel ihm in die Stirn, seine Augenbrauen waren etwas dunkler, genau wie der Dreitagebart auf den schmalen Wangen.

«Nur etwas schwindelig», krächzte sie und schluckte die aufsteigende Übelkeit hinunter.

«Wir brauchen Wasser!» Er drehte den Kopf zur Seite, und sofort brachte ihm jemand eine kleine Flasche Wasser, die er dankend annahm und für Hanna aufschraubte.

«Es ist schon gut – ich brauche nichts, wirklich. Nur ein Taxi.»

Er schüttelte den Kopf und stellte die Flasche auf den Boden. «Wie heißen Sie?»

«Hanna. Hanna Dubois.» Sie räusperte sich und hoffte, dass sie sich nicht würde übergeben müssen.

«Also gut, Hanna Dubois» – er starrte sie ein wenig finster an, was sie ihm jedoch keinen Moment abnahm –, «Sie bluten, Ihnen ist schwindelig, und Sie sehen aus, als ob Sie gleich ohnmächtig werden. Was Sie brauchen, ist ein Arzt und kein Taxi.»

Hanna starrte zurück und betrachtete den Mann, der einen hellgrünen Pulli und verwaschene Blue Jeans trug. «Wie heißen Sie?»

«John Brennan.»

«Also gut, John Brennan» – sie ahmte seinen Ton nach, hob das Kinn an und starrte in seine dichtbewimperten, blauen Augen –, «zum Arzt kann ich auch später noch gehen.»

«Sie sehen ziemlich mitgenommen aus.»

«Natürlich sehe ich mitgenommen aus», erwiderte sie scharf. «Sitzen Sie mal in einem Taxi, dessen Fahrer sich auf ein Bollywood-Casting vorbereitet und Ihrem Gehör einen irreparablen Schaden zufügt, bevor sein Wagen Bekanntschaft mit einer Laterne macht!»

Er starrte sie unverwandt an, bis er grinsen musste und zwei Grübchen in seinen Wangen erschienen. Komischerweise verspürte Hanna plötzlich akutes Herzrasen und Schmetterlinge in ihrem Bauch, die ganz sicher nicht vom Unfall kamen.

«Bollywood?»

«In voller Lautstärke.» Hanna schluckte. «Ich habe ein Vorstellungsgespräch und muss unbedingt pünktlich sein.»

«Sie sind ganz schön stur, wissen Sie das?»

«Ja, das weiß ich.» Sie fixierte ihn und erklärte lapidar: «Das macht meinen Charme aus.»

John hob amüsiert eine Augenbraue hoch, bevor er in seiner Hosentasche herumkramte und ihr anschließend

ein Taschentuch reichte. Stirnrunzelnd nahm Hanna es und sah ihn fragend an. «Was soll ich damit?»

«Sie sollten sich lieber das Blut von der Wange putzen, bevor Sie zu diesem Vorstellungsgespräch gehen.»

«Oh ... danke.» Hanna nahm es entgegen und versuchte, das teilweise schon trockene Blut zu entfernen. Währenddessen starrte sie auf ihre Uhr und seufzte. Sie musste sich tatsächlich beeilen, wenn sie noch rechtzeitig ankommen wollte.

«Können wir los?»

Verwirrt starrte sie ihr Gegenüber an. «Wie bitte?»

«Ich fahre Sie zu Ihrem Vorstellungsgespräch und bringe Sie anschließend zu einem Arzt.»

«Das ... das ist doch nicht nötig. Ich kann ein anderes Taxi nehmen», wehrte sie hastig ab und spürte, wie verlegene Röte auf ihre Wangen kroch.

Seine Miene verzog sich ironisch. «Wir sind hier in New York City ... da können Sie lange warten, bis Sie ein Taxi bekommen.»

«Aber ...»

Er hob beschwörend die Hand. «Kein Bollywood. Darauf haben Sie mein Ehrenwort.»

Als sie immer noch zögerte, seufzte er: «Außerdem bin ich nicht ganz unschuldig an Ihrer Misere und sollte Sie allein deshalb zu Ihrem Termin bringen.»

Während er sich erhob, glitt ihr Blick an seiner hochgewachsenen Gestalt entlang und endete bei seinen dunklen Chucks. «Wie meinen Sie das?»

«Ich bin zwar nicht in Ihr Taxi hineingefahren, aber die Paparazzi, die Sie gerammt haben, wollten mich fotografieren.»

Hanna verzog das Gesicht und erhob sich ebenfalls. Verstohlen glättete sie ihre Kleidung. Erst jetzt bemerkte sie, wie groß er war, und kam sich selbst noch kleiner vor als normalerweise, denn mit ihren 1,68 Meter war sie sicherlich keine Riesin. «Dann stimmt es, dass Sie ein berühmter Baseballspieler sind?»

Er grinste breit. «Football, um genau zu sein, aber ich spiele schon seit einiger Zeit nicht mehr.»

«Ich hab keine Ahnung von Baseball oder ...»

«Football», half er höflich.

«Genau.»

Er lachte und ergriff ihre Tasche, die noch im Taxi gelegen hatte, bevor er dem lädierten Taxifahrer, der neben seinem Auto stand und mit dem schuldigen Fahrer des Geländewagens stritt, seine Visitenkarte gab, um später den Schaden zu begleichen. Vorsichtig führte er Hanna dann zu seinem Auto, während er die herumstehenden Fotografen zu verscheuchen versuchte.

«John! Schauen Sie hierher!»

«Ein kurzes Interview? Können Sie uns sagen, was genau passiert ist?»

Hanna war überwältigt von all den Menschen, die Schubsten und drängelten, Fragen riefen oder Kommentare abgaben. Irritiert senkte sie den Kopf und strich sich verlegen das zerzauste Haar hinters Ohr. Sie presste die

Mappe gegen ihre Jacke und war dankbar, als sie sich ins Auto setzen konnte, nachdem John ihr die Tür aufgehalten und hineingeholfen hatte.

«Ich hatte mir schon gedacht, dass Sie nicht aus Amerika kommen.»

Hanna betrachtete ihn von der Seite, während er sich anschnallte und den Motor startete. Dass er sie fuhr, war unglaublich nett. Trotzdem verkrampfte sich Hanna ein wenig, schließlich kannte sie ihn nicht und fühlte sich von seiner überwältigenden Anwesenheit ziemlich eingeschüchtert. Gespielt lässig fragte sie daher: «Wegen meiner Unkenntnis, was amerikanische Sportarten betrifft?»

Lächelnd schüttelte er den Kopf und fuhr an den aufgeregten Fotografen vorbei, die sich fast auf die Motorhaube stürzten und Fotos schossen. «Es liegt an Ihrem englischen Akzent.»

Hanna war zu erschlagen von den aufdringlichen Pressemenschen, um etwas zu antworten. Entsetzt und doch gebannt folgte ihr Blick den aufgeregten Fotografen, die dem schneller werdenden Geländewagen hinterherliefen.

«Also? Sie kommen aus England?» Ihm schien das Spektakel nichts auszumachen.

«Oh ...» Sie faltete die Hände in ihrem Schoß und riss sich von dem Getümmel draußen los. «Genau genommen bin ich keine Engländerin.»

«Nicht?»

Sie konnte sehen, dass seine dunklen Augenbrauen hochzuckten, als sei er tatsächlich überrascht.

«Nein, ich bin deutsch ... oder halb deutsch und halb französisch. Meine Mutter ist Deutsche, und mein Vater ist Franzose.» Sie atmete durch. «Aber ich habe seit meinem zwölften Lebensjahr in England gelebt und ... entschuldigen Sie, wenn ich so viel rede, aber ich bin furchtbar nervös wegen meines Vorstellungsgesprächs.»

«Unsinn! Sie müssen sich nicht entschuldigen.»

«Ich rede immer viel, wenn ich nervös bin», gestand sie verlegen.

Er grinste und warf ihr einen Blick zu. «Was ich total süß finde.»

Hanna errötete wieder und schluckte, während sie schnell den Blick auf die Mappe richtete.

Er fädelt sich in den Verkehr ein und fuhr rechts in eine Seitenstraße. «Worum geht es in Ihrem Gespräch?»

Hanna atmete tief durch. «Ich möchte bei einem Professor arbeiten und dort meine Dissertation beenden.»

«In welchem Fach?»

«Politikwissenschaft.»

«Ah, welche Richtung denn? Außen- oder Innenpolitik?»

«Außenpolitik.» Sie war erstaunt, dass er so ins Detail ging. Meistens wechselten ihre Gesprächspartner schnell das Thema, wenn es um ihr Fachgebiet ging. Obwohl Hanna es überhaupt nicht nachvollziehen konnte, galt Politik oft als langweilig.

«Erzählen Sie ein bisschen», ermunterte er sie. «Worüber schreiben Sie?»

Hanna lehnte sich zurück. «Über die amerikanische Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg.»

«Interessant!» Tatsächlich klang er interessiert. «Ein breites Feld. Sicherlich geht es hauptsächlich um den Kalten Krieg und dessen Auswirkungen auf die amerikanische Realpolitik, oder?»

Sie blinzelte und starrte auf sein gut aussehendes Profil. «Ja, genau.»

Er lächelte ihr zu, was wieder zu Herzrasen und heftigem Erröten führte. «Suchen Sie einen Betreuer für Ihre Doktorarbeit?»

«In erster Linie geht es um ein Stipendium, das ich unbedingt haben möchte. Damit könnte ich hier problemlos arbeiten.»

«Sie werden es sicherlich bekommen.»

«Woher wollen Sie das wissen?»

Er grinste und starrte durch die Windschutzscheibe nach vorn. Wieder erschienen tiefe Grübchen in seinen hageren Wangen. «Wer sich weder von indischen Taxifahrern noch von aufdringlichen Paparazzi oder von ehemaligen Footballspielern einschüchtern lässt, sollte mit Professoren keine Probleme haben.»

«Ach», erwiderte sie und musste trotz allem lächeln.

«Falls es Ihnen hilft: Ich setze zehn Mäuse auf Sie.»

Hanna konnte nichts dagegen tun und prustete los, auch wenn es in ihrem Kopf schmerzhaft dröhnte. «Zehn

Dollar? Ich scheine ja keinen sehr großen Eindruck zu machen!»

«Hey», wehrte er amüsiert ab. «Der einzige Professor, den ich kenne, ist Indiana Jones! Man wird sich doch noch absichern dürfen.»

«Erstens ist Indiana Jones Archäologe, und zweitens hat der Mann eine Peitsche», entgegnete Hanna grinsend. «Mein Professor ist eher Indiana Jones' Vater. Ruhig, besonnen und süchtig nach englischem Tee.»

«Gut. Sagen wir also zwanzig Mäuse.»